

WARUM WIR ONLINE-ZEITSCHRIFTEN BRAUCHEN

INTERVIEW MIT KATJA MRUCK

CHRISTINE PLASS

Katja Mruck, Mitbegründerin und Geschäftsführerin der Online-Zeitschrift »*Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*« (FQS) [1], erklärt, warum Sozialwissenschaftler online publizieren müssen, wenn sie international beachtet werden wollen. Und warum leere öffentliche Kassen »Open Access« voranbringen werden.

Wie kamen Sie dazu, im Oktober 1999 eine Zeitschrift über qualitative Sozialforschung ins Internet zu stellen?

Im Grunde war es ein Zufall: Ich wollte damals als Psychologin in die Praxis gehen, bin dann aber über das Internet gestolpert. Eigentlich hatte ich nach Jahren Forschung und Lehre das Gefühl, mich relativ gut auszukennen in qualitativer Sozialforschung, aber über das Internet lernte ich Dinge kennen, von denen ich noch nie gehört hatte. Ich habe dann angefangen, per E-Mail mit Kollegen aus unterschiedlichen Ländern und Disziplinen Kontakt aufzunehmen und mich in englischsprachige Mailinglisten über qualitative Forschung einzutragen. Ich fand es faszinierend, was mit dem Internet möglich ist. Daraus entstand die Idee, eine eigene Online-Zeitschrift zu entwickeln. Wir haben dann einfach damit angefangen.

Warum ist FQS so erfolgreich?

Qualitative Forschung wird ja interdisziplinär und in vielen verschiedenen Ländern betrieben. Also mussten wir mehrsprachig sein, um über Ländergrenzen hinweg für Kommunikation zu sorgen. Wir hatten anfangs durchaus überlegt, ob wir unsere Zeitschrift kostenpflichtig ins Netz stellen. Aber dann wären wir im englischsprachigen Bereich nicht wahrgenommen worden. Für britische und amerikanische Forscher sind deutsche Publikationen erst einmal nicht besonders interessant. Nur weil wir frei zugänglich waren, wurden wir überhaupt gelesen und sind inzwischen über den deutschsprachigen Raum und die qualitative Forschung hinaus akzeptiert. Dafür war es gerade auch zu Beginn wichtig, dass international renommierte Forscher bei uns im Beirat sitzen. Und es war

und ist natürlich enorm von Bedeutung, dass wir seit 2001 durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert werden. Dass die DFG wie viele andere wichtige Wissenschaftsinstitutionen die Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities [2-4] unterzeichnet hat, zeigt, welcher Wert dem freien Zugang zu wissenschaftlichen Informationen auch dort beigemessen wird.

Wer schreibt für FQS?

Zwei Drittel der Beiträge kommen aus Psychologie, Erziehungswissenschaften und Sozialwissenschaften. Das restliche Drittel kommt aus allen möglichen Disziplinen.

Wie sorgen Sie für die Qualität der Beiträge?

Wir anonymisieren die Beiträge und lassen sie jeweils von zwei unabhängigen Wissenschaftlern (meist aus dem Beirat) begutachten, also im Peer-Review-Verfahren, wie bei vielen anderen wissenschaftlichen Zeitschriften auch. Ist der Beitrag akzeptiert, wird er von einem Muttersprachler lektoriert.

Das größte Problem ist, dass die Autoren zu wenig berücksichtigen, dass der Beitrag international verständlich sein muss. Dass z.B. europäische Leser keine Ahnung von Dingen haben, die für australische Wissenschaftler selbstverständlich sind und umgekehrt. In Zukunft werden wir uns stärker darum bemühen müssen, internationale Qualitätsstandards zu entwickeln, die weltweit auf Konsens treffen. Es kann nicht sein, dass ein Beitrag aus Indien nur deshalb abgelehnt wird, weil er nordamerikanischen oder europäischen Lesegewohnheiten nicht entspricht.

Wie wurde FQS bekannt?

Wir haben uns um regelmäßige Präsenz in nationalen und internationalen Mailinglisten bemüht, und am Anfang haben wir uns in Suchmaschinen eingetragen, aber das ist längst nicht mehr nötig. In regelmäßigen Abständen jagt z.B. Google Robots über unseren Server, ohne dass wir uns darum zu kümmern brauchen. Unsere Rankings sind ausgezeichnet. Ein Beitrag von Philipp Mayring über qualitative Inhaltsanalyse aus dem Jahr 2000 wurde bis Ende Dezember 2004 46.081-mal als HTML-Datei in deutscher oder englischer Sprache aufgerufen und 25.779-mal als PDF-Dokument heruntergeladen.

Welche Rolle spielt Google für FQS?

Google hat uns extrem geholfen, bekannt zu werden. Wir müssen aufpassen, dass unsere neuen, wunderbaren Tools, die wir entwickeln, die Google Robots nicht ungewollt ausschließen. Gleichzeitig denke ich

darüber nach, was wir machen, wenn es Google nicht mehr in der Weise wie heute gibt. Mich auf Google zu verlassen, ist mir zu heikel. So haben wir z.B. mit Ebsco Publishing einen Vertrag abgeschlossen und dafür gesorgt, dass die *FQS*-Texte zukünftig auch über deren internationale Datenbanken nachgewiesen werden.

Wie positioniert sich *FQS* im Vergleich zu Print-Zeitschriften?

Im Moment sterben ja gerade viele Zeitschriften. Die Mittel werden knapp an den Universitäten, die Bibliotheken bestellen Zeitschriften ab. Aber auch sonst macht *FQS* den kleinen qualitativen Zeitschriften wahrscheinlich Probleme. Deren Auflagen sind oft so klein, dass es absurd ist, das überhaupt Veröffentlichung zu nennen. Zudem erscheinen wir pünktlich und die oft unregelmäßig.

Das Renommee großer Print-Zeitschriften muss zudem mit dem Internet neu überdacht werden. Früher hieß es: Wer in der Kölner Zeitschrift (KZfSS) publiziert hat, bekommt einen Lehrstuhl in der Soziologie. Das stimmt natürlich sowieso nicht mehr, wenn es denn überhaupt je gestimmt hat. Aber heute wäre es dumm, ausschließlich in Print-Medien zu publizieren. »Wer ist die KZfSS?«, fragt man in Großbritannien oder Kanada – aber *FQS* kennt man dort.

Unterscheidet sich Ihr Umgang mit Autoren und Lesern von Print-Fachzeitschriften?

Wir versuchen schnell, freundlich, direkt und unbürokratisch zu agieren. Wir setzen uns ein für die Belange derer, die *FQS* nutzen. Eine »Mit freundlichen Grüßen«-Mentalität soll es bei uns nie geben. Doch in dem Maße, in dem *FQS* wächst, wächst auch das Problem, dafür zu sorgen, dass die Philosophie geteilt wird. Momentan haben wir manchmal Probleme mit einem gewissen Machismo in Teilen der spanischen Redaktion. Und das ist nicht die Philosophie von *FQS*. Und für die gesamte Redaktion gilt, dass wir meines Erachtens Verantwortung übernehmen, wenn wir Beiträge akzeptieren, aber eben auch, wenn wir die Veröffentlichung von Beiträgen ablehnen. Ich kann nur das anderen zumuten, was ich auch in meinem Fall für zumutbar halten würde. Und wir versuchen sehr genau zu zeigen, warum und wie wir in Artikel eingreifen. Wir legen Wert darauf, dass die Autoren wissen und überprüfen können, was mit ihren Beiträgen geschieht.

Wie gelingt es, neue Diskursformen in der Wissenschaft aufzubauen?

Wir versuchen, eine direkte und unmittelbare Kommunikation über Disziplin- und Ländergrenzen hinweg zu schaffen. Unsere Autoren bekommen teilweise extrem viel Resonanz auf *FQS*-Artikel; Reprints von Originalbeiträgen erscheinen in internationalen Print-Zeitschriften. Aber wir sind noch nicht da, wo wir gern wären. Vieles bleibt in der Zweierkommunikation stecken. Auch ich bekomme eine Menge Feedback: Kooperationsanträge, Fragen und Hinweise. Das sind so viele E-Mails, dass es mir gar nicht mehr möglich ist, gleich zu antworten, was eigentlich mein Anspruch ist. Unsere Diskussionsplattform ist weit entfernt von dem, wie es im Netz sein sollte. Sie ist viel zu schwerfällig und benutzerunfreundlich. Hier arbeiten wir neben dem Informationszentrum Sozialwissenschaften Bonn und dem Projekt »German Academic Publishers« der Universität Hamburg eng mit dem »Center für Digitale Systeme« an der FU Berlin zusammen. Die nutzen ihr technologisches Wissen, das sie mit E-Learning gewonnen haben, zum Beispiel, um für *FQS* benutzerfreundliche Optionen zu schaffen. Eine andere Sache, die schon möglich, aber technisch noch nicht ausgereift ist und wenig genutzt wird: Bei uns hat jeder Forscher die Möglichkeit, zu seinem Artikel originäre Daten ins Netz zu stellen, die mit dem Artikel verlinkt werden. So kann jeder Leser, den es interessiert, auf das Datenmaterial zugreifen und die anderen werden damit nicht behelligt. Schließlich spielen Transparenz und Nachvollziehbarkeit in der qualitativen Forschung eine große Rolle. Und hier können wir viel mehr leisten als Print-Zeitschriften oder Bücher, bei denen die Verlage keine langen Datensammlungen wollen und nur eine kurze Methodendarstellung akzeptieren. Insofern ist das ein Terrain, das uns vorbehalten ist und das wir ausbauen sollten.

Vor welchen Schwierigkeiten steht *FQS*?

Viele Wissenschaftler tun sich schwer mit dem Internet. Es gibt Kollegen, die sogar bei uns im Beirat sitzen und die mich anrufen, weil sie wissen wollen, wo sie einen bestimmten Artikel in *FQS* finden können. In solchen Fällen werde ich irgendwann sagen: Es war eine schöne Zeit, aber wenn du nach so vielen Jahren immer noch nicht weißt, wie du einen Artikel in *FQS* findest, macht die Zusammenarbeit nicht wirklich Sinn.

Daneben gibt es immer noch viele, die über Open Access nicht genügend Bescheid wissen. Deshalb dränge ich darauf, dass wir mit anderen Open-Access-Projekten auf allen Fachtagungen, wo auch die Verlage vertreten sind, ebenfalls präsent sind. Wir müssen Wissenschaftlern verdeutlichen, was »Open Access« bedeutet: Es ist für sehr sehr viele die einzige Chance, breit und international zu publizieren.

Was leistet FQS für Open Access?

Open Access hat es lange an Modellen und an Technik gefehlt. Hier ist FQS inzwischen ein Vorbild, das zeigt, wie es geht und dass – mit Blick auf die deutsche Forschungslandschaft – ein aus Deutschland stammendes wissenschaftliches Produkt international federführend sein kann. Ich vermute, dass wir in einem Jahr zusammen mit unseren Kooperationspartnern eine Open-Access-Technologie zur Verfügung stellen können, die es allen, die es wollen, erlaubt, Zeitschriften online zu stellen. Alles, was wir tun, ist öffentlich gefördert und wird der Öffentlichkeit wieder zur Verfügung gestellt.

Über das Internet finden auch Nicht-Wissenschaftler zu FQS. Gelingt es euch, wissenschaftliche Forschungsergebnisse einem breiten Publikum zugänglich zu machen?

Bislang noch nicht ausreichend. Alles bei uns Publizierte ist zwar für alle Interessierten frei zugänglich, aber viele Nicht-Wissenschaftler wenden sich frustriert wieder ab, weil sie mit den Artikeln nichts anfangen können. Dabei wären Zeitschriften wie FQS wunderbare Medien, um die Öffentlichkeit über Forschungsergebnisse zu informieren. Aber wir haben nicht die Ressourcen, die Texte so aufzubereiten, dass sie auch für Nicht-Wissenschaftler interessant sind. Ich würde mir sehr wünschen, hier die ehrenamtlichen Kooperationen auszubauen und stärker zu verflechten.

Wie sehen Sie die Zukunft der Online-Zeitschriften und die von FQS?

Das Internet als Publikationsort wird sich viel mehr durchsetzen. Schon aus Ressourcengründen wird es vieles, was jetzt noch als Buch oder Zeitschrift existiert, nicht mehr geben. Unter den Bedingungen knapper Mittel ist es verrückt, so weiterzumachen wie bisher.

Die Frage wird sein, wie sich die Publikationskulturen aufstellen. Das wird unterschiedlich verlaufen in verschiedenen Ländern. Für Deutschland hoffe ich, dass wir es schaffen, die Universitäten ganz konkret über ihre Handlungsmöglichkeiten im Internet zu informieren.

Was FQS betrifft: Wir müssen die redaktionelle Arbeit durch eine verbesserte Technologie erleichtern und wir brauchen ein Geschäftsmodell, das uns erlaubt, weiter frei zugänglich zu sein, auch wenn wir nicht mehr von der DFG gefördert werden – an beidem arbeiten wir mit unseren Partnern. Darüber hinaus muss die Palette unseres Angebots weiter auf unterschiedliche Nutzer und deren Bedürfnisse hin ausgerichtet werden. Viele schreiben mir: Ich hätte so gern mal was von FQS im Bücherregal. Deshalb soll in Zukunft auch »Print on Demand« möglich werden. Dabei können die Leser dann selbst entscheiden, in welcher

Qualität sie das Ergebnis haben wollen. Eine weitere zukünftige Aufgabe betrifft die bereits erwähnte Notwendigkeit und Chance, mit einer im Internet frei zugänglichen wissenschaftlichen Zeitschrift auch Nicht-Wissenschaftler zu erreichen und für Wissenschaft zu interessieren.

FQS kann und wird insgesamt attraktiv auch als Modell für andere sein, weil und solange wir neben allen technischen und wirtschaftlichen Fragen unsere Philosophie nicht aus den Augen verlieren. Der experimentelle Charakter von *FQS* beinhaltet, dass es sich um ein offenes Projekt handelt, dessen inhaltliche und formale Gestaltung gemeinsam mit allen an *FQS* Beteiligten – Leser(inne)n, Autor(inn)en, Mitgliedern des Wissenschaftlichen Beirates und der Online-Redaktion – weiterentwickelt wird. Wenn es uns in zehn Jahren noch gibt, dann sollte dieser Passus, der bereits im ersten *FQS*-Jahr ernst gemeint war, auch dann noch leitend sein.

Digitale Verweise

[@1] www.qualitative-research.net/fqs/fqs.htm

[@2] www.zim.mpg.de/openaccess-berlin/berlindeclaration.html

[@3] www.soros.org/openaccess

[@4] www.doaj.org